

Straffällige zuständigen Stellen in Verbindung setzen. Organisierte Hilfe ist notwendig, menschlicher Kontakt entscheidend. Die Mitarbeiter der Hilfsstellen sind oft durch die Masse der Betreuungsfälle überfordert. Sie suchen kooperationsbereite Helfer. Das sollten engagierte und problemoffene Gemeindemitglieder wissen.

Zur Einstellung des Helfers

Dem Gefangenen soll man während und nach der Haft mit Vertrauen, aber auch mit Klugheit begegnen. Bei Mißbrauch des Vertrauens sollen zwar entsprechende Konsequenzen gezogen werden, die Betreuung soll aber nicht sofort aufgegeben werden. Diese Enttäuschungen sind wohl der menschlich schwierigste Punkt der Hilfe für die Resozialisierung von Straffälligen. Der Helfer muß sich hier von unrealistischen Erwartungen über schnelle und leichte Erfolge frei machen, bei Mißerfolgen nicht resignieren und eventuelle Aggressionen des Betreuten nicht persönlich nehmen. Er muß sich in die spezielle Psychologie des Entlassenen ein wenig einfühlen können, ohne sich aufzudrängen — eine schwierige Kunst der Menschenführung auf diesem Sektor!

Gegenüber Wünschen nach Geld- und Sachleistungen ist Vorsicht immer am Platz. Es empfiehlt sich auf jeden Fall, solches nur in Abstimmung mit den zuständigen Stellen zu tun. Sonst macht der Helfer unnötig schmerzliche Erfahrungen des „Ausgenutztwerdens“.

Wer sich mit der Resozialisierung von Straftatlassenen engagiert, muß wissen, daß damit seine freie Zeit, oft auch seine „Gemüts-Ruhe“ und Nerven recht beansprucht werden. Straffälligen-Diakonie ist immer schon keine einfache Diakonie gewesen wegen der besonders schwierigen psycho-sozialen Begleiterscheinungen des „häßlichen Leidens“ der Kriminalität. Aber wenn sich keine Mitarbeiter im Prozeß der Resozialisierung von Straffälligen finden, wird es auch in Zukunft nur einer Minderheit unter ihnen gelingen, nach einer Gefängnisstrafe in Freiheit unter Menschen leben zu können.

Auch der ehrenamtliche Helfer aus der christlichen Gemeinde, die sich diesem Problem öffnet und versucht, ihren Teil an Hilfe beizutragen, kann für sich das alte Wort des Talmud in Anspruch nehmen: „Wem es gelingt, auch nur ein Menschenleben zu erleichtern, dem wird es einmal angerechnet, als habe er die ganze Welt gerettet!“

Bernhard Honsel

Der Mensch — verstrickt in Leid und Schuld — befreit zur Hoffnung

Eine Bildmeditation* zur Passionszeit

P: Der Herr sei mit Euch.

A: Und mit deinem Geiste

Er ging hinaus an den Ölberg. Seine Jünger folgten ihm. Da sprach Jesus zu Petrus: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch, in dieser Nacht, ehe der Hahn zwei Mal kräht, wirst du mich drei Mal verleugnen.“ Petrus aber sagte: „Selbst wenn ich mit dir sterben müßte, ich würde dich nimmermehr verleugnen.“ Ebenso sprachen alle anderen.

Sie kamen zu einem Grundstück namens Gethsemani, und er sprach zu seinen Jüngern: „Setzt euch hier nieder, während ich bete.“ Und er entfernte sich von ihnen. Große Angst befiel ihn. Er betete: „Vater, alles ist dir möglich. Laß diesen Kelch an mir vorübergehen, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

Er kam zurück und fand sie schlafend. Er sprach zu Petrus: „Simon, du schläfst. Konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachtet und betet, daß ihr nicht in Versuchung geratet.“ Und er ging weg.

Als er zum 3. Male zurückkehrte und sie wieder schlafend fand, sagte er: „Schlaff weiter. Es ist genug. Die Stunde ist gekommen. Der Menschensohn wird in die Hände der Sünder überliefert. Steht auf, wir wollen gehen! Siehe, der mich überliefert, ist da.“

Während er noch redete, erschien eine Schar mit Schwertern und Knüppeln, und Judas, einer von den Zwölfen, ging voran.

* Dia-Serie „Menschen in der Passion“ von Steger Köder, Süddeutsche Verlagsgesellschaft, Ulm.

Ein Mensch wird verfolgt, angeklagt und verurteilt, obschon er unschuldig ist. Angst bedrängt ihn, aber er geht seinen Weg. Die Menschen seiner Umgebung haben ebenfalls Angst. Sie fühlen sich hilflos, sie werden schuldig.

Das war damals so. Das wiederholt sich immer aufs Neue.

Der Mensch, verstrickt in Leid und Schuld

In 5 Schritten wollen wir versuchen, ihn besser zu verstehen.

Wir sind dieser Mensch. Es geht um mich, es geht um dich.

Wer aushält, wer weitergeht, dem kann neu Hoffnung geschenkt werden. Das war damals so, so ist es auch heute.

1. Betrachtung: Pilatus

(nicht ankündigen — das Bild ohne Ankündigung zeigen — $\frac{1}{2}$ Min. wirken lassen, dann ein paar Takte Musik zur Interpretation des Bildes; danach Meditation. — So bei allen Bildern)

Menschen starren mich an —
aus dem Dunkel.
Ein Mann — übergroß
zwei Hände über einer Schüssel
mit Wasser,
das Gesicht halb im Dunkel.

Pilatus: die Verkörperung der Macht der Römer = Unterdrücker des Volkes.

Jetzt wird er unter Druck gesetzt
von der Menge.
Er soll einen Menschen verurteilen,
den er für unschuldig hält.
Bei ihm liegt die letzte Entscheidung
über Leben und Tod.

Die Menge drängt — er läßt sich schieben
— er ist unsicher — fühlt sich unwohl.
Er hat Angst.

Der Mensch in der Entscheidung.

Entscheidung? — Pilatus geht den Weg des geringsten Widerstandes — ihr habt es gewollt! Ich bin unschuldig am Blut dieses Gerechten!

Er wäscht seine Hände —
sie bleiben schmutzig.

Ich in ähnlicher Situation:

Ich soll entscheiden in der Familie — Schule — in der Gruppe — im Betrieb.

Ich fühle mich bedrängt —
wie entscheide ich mich?

Gehe ich wie Pilatus den Weg des geringsten Widerstandes?

Lasse ich mich schieben von der Meinung der Einflußreichen auf Kosten des Schwächeren (von der Menge, von der öffentlichen Meinung)?

Verberge ich mein schlechtes Gefühl hinter der Maske der Sicherheit — wie Pilatus? Ich könnte ja meine Position verlieren, meinen Einfluß, mein Gesicht.

Handle ich nach meinem Gewissen, oder lasse ich mich schieben?

Am liebsten halte ich mich raus — wie die Menge, schiebe andere vor.

Ich möchte mir die Hände nicht schmutzig machen.

Geht das? Bleiben meine Hände rein, wenn ich so handle?

Dieses Bild zeigt es: Pilatus hat schmutzige Hände — meine schmutzigen Hände.

Jesus sagt: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von meinem Vater gegeben wäre.

Die Verantwortung, die Macht, die ich habe, die ich ausübe — als Mensch, ob als Vater oder als Vorgesetzter — ist mir von Gott gegeben. Vor ihm muß ich mich verantworten nach meinem Gewissen.

Wo habe ich Einfluß — Macht?
Wo habe ich mich zu entscheiden?
Wie entscheide ich mich?

(ca. 1 Min. Pause)

2. Betrachtung: Der Geschundene

Hinter dem zerrissenen Vorgang die Gestalt.

Der gebundene Körper bäumt sich auf.
Die große Wunde — der zurückgeworfene Kopf.

(Pause)

Der geschundene, verwundete, gefesselte Mensch —

Der Mensch auf dem Tiefpunkt der Verzweiflung —
der absolute Nullpunkt — tiefer geht es nicht.

Wo endet dieser Schrei — der Schrei von Millionen? Im Nichts?

Manchmal fühle ich mich so gebunden — zerschunden — zerschlagen — körperlich und seelisch.

Was hat mich so kaputt gemacht?

Was ist es, was mir so zusetzt?

(lange Pause)

Manchmal schinde ich andere.

Wie mache ich andere kaputt?

Wodurch — warum setze ich anderen so zu?

Ich bin der Verwundete
und auch mal der, der verwundet.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich
verlassen?

Als Jesus so betete, zerriß der Vorhang.
Er trat ein in Gottes Welt.

Wenn ein Mensch in den tiefsten Nöten
seines Lebens (in tiefster Not) so betet,
sich so Gott öffnet, kann es sein, daß
für ihn der Vorhang der Hoffnungslosig-
keit zerreißt und er neues Licht emp-
fängt für seinen Weg.

(ca. 1 Min. Pause)

3. Betrachtung: Judas

Golgotha — der dunkle Berg — leere Kreu-
ze ragen in den weiten Himmel.
Davor ein Mensch, halb im Licht.
In der einen Hand Brot.
Die andere Hand um den Hals gelegt.
Der Blick: traurig — resigniert.

Judas: Er hat sich ausgeschlossen — er
fühlt sich ausgestoßen.

Judas, ein Mensch, der sich in der Stunde
der Entscheidung so verhalten hat,
daß er vor sich selbst nicht bestehen
kann.

Ein Mensch, der an seiner Schuld erstickt.

Judas hatte politische Erwartungen. Er sah
einen Weg, den er für richtig hielt.
Jesus sollte diesen Weg gehen.

Judas hatte sich ein Bild gemacht. Dieser
Jesus entsprach nicht dem Bild, das er
sich gemacht hatte. Er entsprach nicht
seiner Erwartung. Er war zutiefst ent-
täuscht.

Wie oft mache ich mir ein Bild vom ande-
ren, ein Bild, wie ich ihn haben möchte
und wehe, dieser Mensch (mein Kind —
meine Eltern — der Lehrer — die Schü-
ler) entspricht nicht diesem Bild, erfüllt
nicht meine Erwartung!

Was mache ich mit meiner Enttäuschung?

Wende ich mich ab? Verschließe ich mich?
Kapsle ich mich ein? Mache ich den an-
deren zum Sündenbock? Verurteile ich
ihn?

Oder wage ich einen neuen Anfang?

Judas war von Jesus enttäuscht, und dar-
um hat er ihn verraten. Jetzt beginnt
er zu begreifen.

Noch hält er das Brot in seiner Hand —
das Brot vom Abendmahl, das Zeichen
der Liebe.

Er könnte noch umkehren, er könnte neues
Vertrauen fassen.

Judas hat es nicht gewagt. Er hat seinem
Leben ein Ende gemacht.

Die Kirche sagt nicht, daß er verdammt
ist. Judas verdammt sich selbst.

Er kann nicht glauben — nicht an sich —
nicht an die anderen — nicht an die Ver-
gebung.

Noch schaut er auf das Brot der Liebe in
seiner Hand — fragend.

Wie ist das bei mir?

Kann ich glauben an mich — an die an-
deren — an die Liebe Gottes?

Und wenn mein Herz mich anklagt —

(Pause)

Gott ist größer als mein Herz.

4. Betrachtung: Petrus

Ein Mensch — zusammengesunken — ein
Häufchen Elend.
Die breite Hand verdeckt das Gesicht.
Der ganze Mensch ist Weinen.

Petrus: — Der Hahn kräht — er wird sich
seiner Schuld bewußt.

Judas erstickt an den ungeweinten Trä-
nen — Petrus überläßt sich dem Wei-
nen —
ihn traf der Blick des Herrn, er war emp-
fänglich.

Wie gehe ich um mit meinem Versagen,
mit meiner Schuld?

Verdränge ich sie? Gestehe ich sie mir ein?

Judas distanziert sich — findet nicht zur
Umkehr — nicht den neuen Anfang.

Petrus versteckt sich vor den Menschen —
nicht vor Jesus.

Judas distanziert sich von seiner Schuld.
Petrus bekennt sich zu seiner Schuld.

Dieser Petrus: Nichts Menschliches ist ihm
fremd. — Durch Schuld und Vergebung
findet er zu einem neuen Anfang. So
wird er der Fels, der andere stützt und
aufrichtet.

Kann ich meine Schuld, mein Versagen an-
nehmen,
den Schmerz, die Scham ertragen,
u. U. bis dahin, daß ich ein Bild des Jam-
mers biete wie dieser Petrus — vielleicht
schockierend?

Habe ich den Mut, mich ehrlich zu geben,
mich so zu zeigen, wie mir zumute ist?
Das wäre schon der neue Anfang.

(lange Pause)

Auf die Frage des Herrn: Petrus, liebst du
mich? antwortet derselbe Petrus:
Herr, du weißt alles. Du weißt auch, daß
ich dich liebe.

(Pause)

Wir wollen einige Minuten Besinnung halten, damit ans Licht kommen kann, was ans Licht kommen will:

mein mangelnder Mut zur Entscheidung, meine Feigheit — wie bei Pilatus; meine Enttäuschung — wie bei Judas.

Mein Geschunden-sein, meine Zerbrechlichkeit, aber auch meine Grausamkeit und Brutalität — wie sie die Gestalt des Gekreuzigten symbolisiert.

Meine Erbärmlichkeit — aber auch meine Hoffnung und meine Liebe — wie sie mir in Petrus vor Augen steht.

Herr, Du weißt alles. Du weißt auch, daß ich dich liebe.

(Stille — Musik)

Gebet

Wir rufen Gott an um sein Erbarmen: (wir beten im Wechsel)

V: Mit lauter Stimme ruf ich zum Herrn.
Herr, erbarme Dich meiner!

A: Mit lauter Stimme beschwör ich den Herrn. Herr, erbarme Dich meiner!

V: Ich gieße vor ihm meinen Kummer aus.
Herr, erbarme Dich meiner!

A: Ich breit meine Angst vor sein Angesicht. Herr, erbarme Dich meiner!

V: Kein Ort, wohin ich mich flüchten könnte. Herr, erbarme Dich meiner!

A: Achte o Herr, auf mein Rufen, denn elend bin ich über die Maßen. Herr, erbarme dich meiner!

V: Führe mich aus dem Kerker hinaus, auf daß ich Dank Deinem Namen sage. Herr, erbarme dich meiner!

A: Ich rufe, o Herr, zu Dir, meine Zuflucht, sag ich, bist Du. Herr, erbarme dich meiner!

Sprecher: Gott, du kennst mich, du weißt meine innersten Gedanken, vor dir kann ich keine Maske aufsetzen, denn du schaust durch sie hindurch.

Alle: Herr, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Sprecher/alle: (im Wechsel)

Ob ich arbeite oder schlafe, ob ich fröhlich oder traurig bin, nichts ist dir unbekannt. Niemand kennt meine Hoffnung und meine Angst, nur vor dir liegt alles offen da. ... Herr, vergib uns ...

Es gibt keinen Ort, an dem du Herr, nicht bei mir bist, keinen Augenblick, in dem

du nicht deine Hand über mich hältst. Herr, vergib uns ...

Herr, hab Dank, daß du dich so wunderbar erweist von Tag zu Tag in meinem Leben. Hab Dank, daß du immer bei mir bist ...

Herr, vergib uns ...

Bitte um Vergebung: „Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er lasse uns die Sünden nach und führe uns zum ewigen Leben.

Nachlaß, Vergebung und Verzeihung unserer Sünden schenke uns der allmächtige und barmherzige Herr. Amen.“

Vater unser

5. Betrachtung: Maria Magdalena

Gräber — Kreuze — Stahlhelme — Blumen
Ein Gesicht: Erstaunen — fragen — suchen — die Hand.

Maria Magdalena am Ostermorgen — heute — hier — in unserer Zeit.

Auf dem Weg zum Grabe war sie voller Trauer. Sie ging, um den Leichnam zu salben, um die Hoffnung ihres Lebens zu begraben. Sie sieht — und erkennt nicht.

Sie wird angerufen — da bricht Ostern endgültig über sie herein. Das Licht, die Hoffnung!

Blumen wachsen aus Gräbern und aus Trümmern.

Golgotha ist verklärt durch ein eigenartiges Licht wie aus einer anderen Welt.

Kreuze sind da — bleiben da — sie wiederholen sich.

Die Welt ohne Kreuz — mein Leben ohne Leid: eine Utopie.

Das gibt es nicht.

Beides — Licht und Schatten — Kreuz und Auferstehung — gehören dazu.

Maria Magdalena: Ihr Auge sieht und sucht — wie in einer Vision.

Ihre Liebe hat ihn erkannt. Ihr Glaube sagt: Mein Meister.

Sie wendet sich um, uns zu:

Habt acht! Hört, was ich euch sage!

Ist er auch in euch auferstanden — in eurer Familie, in eurer Gemeinschaft, in eurer Gemeinde, in Dir?

Ostern ist nicht ein einmaliges, vergangenes Ereignis.

Ostern — Auferstehung — das kann sich ereignen hier, immer wieder, mitten unter uns, in meinem Leben.

Ostern kann ich nicht machen: ich kann mich öffnen — hoffen — bereit halten.

Jesus sagt: Maria.

Er ruft sie bei ihrem Namen.

Sie fühlt sich verstanden — erkannt — angenommen — da erkennt sie ihn.

Wo einer den anderen versteht — erkennt — annimmt,

wo einer den anderen beim Namen nennt, weil er ihn meint, da wird Schuld vergeben, da ist Auferstehung.

(Pause)

In einem alten Psalm heißt es:

Der Herr spricht: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Mein bist du.

Diese Zusage Gottes gilt bis heute, auch für uns. Wenn wir, einer den anderen beim Namen rufen, wenn wir uns einander zuwenden: dann ist Gott da.

Gehet hin und bringet Frieden!

Alle: Dank sei Gott dem Herrn!

(eventuell Orgelspiel)

Paul Weiß

„Stärker als der Tod“

Eine Predigtreihe zur Eschatologie für die Fastenzeit und Ostern

Wie die Theologie überhaupt ist gerade die Lehre von den „Letzten Dingen“ durch die Bibelkritik, die Konfrontation mit moderner Naturwissenschaft und Philosophie in eine Krise geraten. Besonders hier rächte es sich, daß eine unbescheidene Theologie zu viel zu wissen vorgab und Vorstellungen entwickelte, die für den Glauben eher eine Last wurden als eine Hilfe. Daher war es ganz natürlich, daß man lange Zeit zu diesem Thema in der Verkündigung lieber schwieg.

Doch dies hebt die Dringlichkeit dieser Fragen nicht auf. Der Mensch begegnet — wenn auch oft verdrängt — doch dem Tod und weiß, daß er selbst sterben muß. So

möchte der Christ wissen, welche Hoffnungen sich aus seinem Glauben ergeben, und er soll auch darüber Rechenschaft geben können (vgl. 1 Petr 3,15). Besonders dringend ist eine entsprechende Weiterbildung für die Erwachsenen, die oft mit dem, was sie im Religionsunterricht noch gehört haben, nichts mehr anfangen können und dadurch verunsichert sind.

Inzwischen hat die Theologie über diese Fragen viel nachgedacht und die entsprechenden Glaubensinhalte neu formuliert. Auch allgemeinverständliche Zusammenfassungen der Ergebnisse liegen bereits vor, vor allem das Buch von *Gisbert Greshake*, *Stärker als der Tod*¹. Eine gute Ergänzung dazu mit viel Quellenmaterial ist das Buch von *Josef Finkenzeller*, *Was kommt nach dem Tod?*². Eine passende Gelegenheit, wenigstens einen Teil der erwachsenen Christen mit diesen Erkenntnissen vertraut zu machen, ist eine Predigtreihe für die Fastenzeit und Ostern, gerade im Hinblick auf den Grund dieses Festes, die Auferweckung Jesu.

Im Sinne dieser Überlegungen hielten wir in der Pfarre Machstraße in Wien vom Sonntag vor der Fastenzeit bis Ostern eine Predigtserie über die Letzten Dinge im Anschluß an das genannte Buch von *Gisbert Greshake*. An den 6 Fastensonntagen und zu Ostern wurden zur Verdeutlichung der Aussage in den Schaukasten bzw. in der Kirche auch Federzeichnungen von *Ernst Degasperi* angebracht, die dieser uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte (aus seinem Zyklus: das Wort). Im folgenden sind die Themen, passende Bibelstellen, die zentralen Aussagen, die entsprechenden Seiten der Unterlage sowie die verwendeten Zeichnungen von *Ernst Degasperi* für die einzelnen Predigten zusammengestellt.

Sonntag vor Aschermittwoch: Hoffnung und Bild

1 Petr 3, 13—16 a; Mt 24, 29—36

„Die Aussagen über die letzte Zukunft, wie wir sie in Schrift und Tradition finden, sind bildhafte Extrapolationen („Hochrech-

¹ Topos-Taschenbuch, Bd 50, Matthias-Grünewaldverlag, Mainz 1976.

² Kösel Verlag, München 1976.